

Die erste Beichte.*

Das gehörte zum Schrecklichen, was der sechsjährige Knirps bisher in seinem Leben mitgemacht hatte — die Gewissenszerstörung.
Ihr müßt aber nicht glauben, daß ich der Lump dieser Geschichte bin. Laufen wir also den Buben kurzweg — „Hansl“, damit das Kind einen Namen hat.
Die Mutter hatte für den Hansl schon in aller Früh beim Krämer einen großen Bogen Schreibpapier eingekauft, und einen Bleistift Nr. 1.
„Hansl“, sagte sie dann, von der Frühmesse heimgekommen, „da leh' dich jetzt her zum Tisch, mit dem Gesicht gegen das Kreuz! Da hast Papier — hoffentlich langt's — und jetzt denk' einmal ernstlich nach, was du schon alles getrieben hast! Schreib' dir's fein auf, die groß'n Brod'n und auch die klein', auf daß du deine Sacht'n beieinander hast für die erste Beichte heut' nachmittag! So, jetzt leh' ich dich allein!“
Dann begab sich die Mutter mit schlürfendem Tritt in die Küche und haubierte dort herum; aber viel stiller als sonst, und den kein Gewissen erforschenden Hansl in der Stube drin ja nicht zu stören!

Ja, von dem Witter war der Hansl schon ganz besonders befreudigt. So eine Einrichtung! So fürnehm und ausgeputzt praktisch.
Gar so böse war der Pfarrer nicht einmal. Betreffs der Kasse fragte er bloß:
„Hast das Viech gepeinigt?“
„Ne! Grad' ein bißel auf'hängt!“
Weiter ward kein Sterbenswörtchen darüber gesprochen.
Ja, es dünkte dem Hansl im Dämmerlicht, als hätte der Pfarrer dazu gar ein bißel gestimmelt.
„Die Braunglocke werd' i auch mit leid'n lass'n; 's Hängen geht's schwind, und i bin schon in der Uebung.“ dachte sich der Hansl, als er nach Verrichtung der Buße froh aus der dämmerigen Kirche ins Freie trat.
Wie er aus dem Friedhof schritt und neben dem Pfarrhof abschwante, überwältigte ihn das Wohlbehagen. Es war ihm so jederleicht. Er machte einen Luftsprung.
Aber er war noch nicht mit beiden Füßen wieder auf dem Boden, da hefte ihn schon die massige Köchin beim Kragen; zerrte ihn mit wutjuckenden Augen die zwei Schritte gegen den Hofschuppen.
Dort ergriß sie ein Scheit.
„Also du bist's gew'n! ... Du hast meine Tigertag' umbracht! Da häß! fröhliche sie und hieb auf den Hansl ein. Immerzu schrie sie:
„Da häß! Da häß!“
Und der Hansl hatte von ihr doch nichts verlangt.
Aber sie gab und gab.
Der Hansl brüllte, daß die Hennen vor dem Schuppen angstvoll aufeinander aneinanderstoben.
„I tu's j'wiss, ganz g'wiss nimmer!“
Auf solche Art erweckte die Pfarrersköchin noch nachträglich in dem Hansl Reue und Vorseh.
Endlich warf sie das Scheit wieder zu den anderen und den Hansl aus dem Schuppen. Während er sich erhob, um schlammig das Weiße zu lutschen, ertönte vom niederen Dache ein spöttisches Miau der braungesetzten Kasse. Aber der Hansl lief und dachte nicht ans Hängen.
Wie kam die zu der Kessengeschichte?
Der Hansl hatte schon früher öfters die Pfarrersköchin gedankenlos eine alte Her' geschimpft.
Jetzt hätte er's beschwören können. Das war die heiligste Hererei!
Als er heimkam, wartete schon die Mutter vor der Haustür. Die Hände hatte sie nach rückwärts zusammengeschlagen, als hielt sie dort etwas verborgen, was nicht jeder Mensch zu sehen brauchte.
„So, Bübl, bist du.“ begrüßte die Mutter den Jungen auffallend harmlos. „Jetzt komm' nur in die Stub'n!“
Drinnen kam der Stangen zum Vorschein.
„Wart' Büschel, deine Spüßbübereien mit dem Strohhalm! Jetzt will i einmal dich aussegnen; vielleicht hilfst du dann im Mittelmaß!“
Und dann ging die erzürnte Mutter über den Hansl. Die Köchin hatte sich hauptsächlich auf den Rücken des kleinen Sünders beschränkt. Die Mutter ging — praktisch, wie die Mutter sind — um einen Schritt weiter. Und gründlich nahm sie's, das muß man ihr lassen.
„Hm! Es ist doch ein' recht schöne Sacht' um das Beichtgeheimnis.“ dachte sich der Hansl; „und das Gefühl nach der ersten Beichte ist auch recht schön!“
Dann kroch er mehr, als er ging, durch die Hintertür auf die Weide; legte sich hart am Zaune ins weiche Gras. Der grüne, saftige Rasen kühlt. Der Hansl fühlte instinktiv, was ihm nottat. Zerzählagen an allen Gliedern, wie er war, schloß er denn bald ein.
Ein jämerhaftes Ziehen und Reizen im Kopfe erweckte ihn bald wieder.
Die Ursache davon war nicht etwa eine Erkältung, wie man meinen möchte; sie trug einen viel bestimmteren Charakter.
Der Magerdurre, geistige Stangenbauer war schon auf der Suche nach dem Peitschenhieb verharren gewesen. Und wie er so späwend um das Haus schlich, entdeckte er ihn hinter dem Zaun.
Da schob nun der Stanger tückend, mit fest aufeinandergerückten Lippen, vorsichtig seine beiden Jangarme durch die Lücke des Zaunes. Dann sagte er, immer noch leise hantierend, Hansl's Ohren und Kopf zwischen die krallenartig umgebogenen Hände. Ganz so wie die Köchin den großen Suppenhafen an den Handhaben anpaßt. Erst als der Bauer heiderwärts seinen Griff hatte, fing er an, symmetrisch anzuziehen. Daher das Gefühl des Reizens in Hansl's Kopf. Der Hansl schrie:
„Wuch! Meine Ohr'n!“
Der Stanger sekundierte grimmigemut: „Wuch! Mein Peitschenstiel!“
Weiter sprach er kein Wort; er grinst nur. Aber es hatte den Anschein, als ob er sich darauf verfeihen würde, Hansl's dicken, kugelförmigen Kopf durch den handbreiten Zaunpalt zu zerren. Als er endlich nach geraumer Zeit seine Krallenfinger öffnete, da waren Hansl's Ohren so blaurot wie zwei Truthahnkämme.
So war der Hansl noch nie maltratiert worden wie heute. Und der Pfarrer hatte ihnen eingeredet, die Seligkeit nach der ersten Beichte sei nicht zu beschreiben, die müsse man fühlen.
Der Hansl bebte nicht im Geringsten. Er wünscht dem Pfarrer auch solche unbeschreiblichen Gefühle.
Am nächsten Morgen konnte er sich kaum zur Kommunikation benehmen. So steif und schmerzhaft waren seine Glieder. Und eine entsetzliche Nervosität hatte ihn befallen. Bald vermeinte er die Klauen des Stangenbauers an seinen Ohren zu verspüren oder er spülte die salbungsvollen Hiebe der Mutter mit dem Birtenen.
Nach der Kommunikation machte sich Hansl heim, so schnell er konnte. Es zog wieder lagte, lagte die Liebe zum Leben ein. Dann zu Hause erwartete ihn heute gewiß nicht mehr der Stöcken, sondern Kaffee und „Guglhupf“ mit großen Zibsch'n.
Der Hansl hatte alles „pußweg“ ausgegeben. Aber sich e h e d verzehrte er das Frühstück. Die Mutter lud ihn zwar immer zum Essen ein:
„Hansl, leh' dich! Nach' dir's kommod! Tragst uns ja den Schlaf aus!“
Aber der Hansl schüttelte den Kopf:
„Der birkene Segen von gestern wirkt noch!“
Als nach und nach Hansl's Ohren abzuweichen begannen und auch Mutter's „Segen“ allgemach die Kraft verlor, kam ihm wieder der Verdacht. Und da brachte er es leicht heraus, daß der verlorene Sündenzettel für ihn verhängnisvoll geworden war.
Der Pfarrer's Simele, so was man sagt, ein guter Freund, hatte den „Zettel“ gestohlen, und war damit sofort wie ein Leichenbitter von Haus zu Haus gelaufen, um Hansl's Missetaten an die richtigen Adressen zu befördern. Hatte auch zur Erweckung seiner Bekämpfung überall den Zettel mit Hansl's eigenhändiger Unterschrift vorgezeigt.
Der Hansl hat aber dann ein gut Teil jener „seligmachenden Gefühle“, die seine erste Beichte in ihm ausgelöst, an den Simele weitergegeben, und ihm den Buzel vollgeschmeckert.

pers stecken blieb, macht; fast stets die Anwendung von Röntgenstrahlen zur Lagebestimmung des Geschosses notwendig. In einfacheren Fällen genügt dabei die bloße Durchleuchtung; bei schwierigeren Aufgaben mußte die stereoskopische Plattenaufnahme zu Hilfe gerufen werden.
Aber nicht immer ist es ausreichend, die Lage des Geschosses genau festzustellen. Wenn sich dieses nicht unbeweglich an einer leicht zu erreichenden Stelle des Körpers befindet, kann die Leistung der Röntgenstrahlen auch während der Dauer der Operation nicht entbehrt werden. Es sind hierfür verschiedene Methoden in Anwendung gekommen. Die vollkommenste ist wohl die mittels des „Kryptoskops“ (zu deutsch: Geheimseher), über die Oberstaabsarzt Dr. Drüner in einem sehr interessanten Artikel in der „Am. Schau“ berichtet.
Das „Kryptoskop“ besteht aus einer nach unten etwas erweiterten Röhre aus Blech, die eine Länge von 20 und einen Durchmesser von 10 Zentimeter hat. Am unteren Ende befindet sich innen ein Leuchtschirm und darüber nach außen ein Bleiglas. Das andere Ende wird mittels eines Stützgerätes vor dem einen Auge befestigt, an das es sich völlig lichtdicht anschließt. Im Lauf von 20 bis 60 Minuten gewöhnt sich dieses ein Auge so an die Dunkelheit, daß es den höchsten Grad der Lichtempfindlichkeit erreicht, während das andere auf die Tageshelligkeit eingestellt bleibt.
Sobald nun durch die vorherige Untersuchung die Lage des Geschosses sowie die Hauptstelle, von der aus der Eingriff am besten zu unternehmen ist, festgestellt ist, kommt der Verwundete auf den Operationstisch, unter dem sich eine Röntgenröhre befindet. Der Körperteil mit dem Stechzweig muß sich dabei genau über dem Brennpunkt der Röntgenröhre befinden. Schließt man der Operateur das Tageslicht ab, so sieht er auf seinem Lichtschirm genau das Geschöß innerhalb der umgebenden Knochen und Gewebe, außerdem aber auch die Instrumente, Klammern, Messer usw., die er in das Gefäßsfeld bringt. Will er genau sehen, was er tut, so öffnet er das Tageslichtgange und hat nun das Operationsfeld vor sich. Eine sinnreiche Einrichtung macht es dabei möglich, auch die Tiefenlage des Geschosses während der Operation genau festzustellen.
Herrenrucht.
In Frankfurt a. M. ist ein Kupplermeister aufgedeckt worden. Eine Frau hat mit Kavaliere aus der Frankfurter guten Gesellschaft in ihrer Wohnung wöchentliche Duzien gefordert, wobei sie zum Amüsement der Teilnehmer nicht nur für Sekt und teure Speisen, sondern auch für junge Mädchen sorgte; an denen die „Kavaliers“ ihre Gelüste befriedigten. Die Mädchen wurden von der Kupplerin in Warenhäusern, vor großen Bureaus, kurz dort, wo junge Mädchen in großer Zahl arbeiten, ausgehört und mit allen Mitteln der Vorsührung auf die schiefste Ebene geleitet. Schließlich schritt die Polizei ein. Die Kupplerin wurde verhaftet. Ihr droht Zuchthausstrafe für Kuppelei, vorläufig jedoch spielt sie die Unzurechnungsfähige. Nachher jedoch hat die Mühle der Gerechtigkeit viele jungen Mädchen erschüttert. Eine Reihe von ihnen ist bereits wegen jenseitsmächtiger Anzucht zu Gefängnisstrafen von durchschnittlich einer Woche verurteilt worden. Das empörende aber ist, daß die „Kavaliers“ aus der guten Gesellschaft völlig unbeschäftigt bleiben. Sie sind die eigentlichen Schuldigen, aber gegen sie schreibt die Justiz nicht ein, kann sie nicht einschreiten, weil das Strafrecht wohl die Mädchen schützt, die um des Gelderwerbs willen sich gelocherten Lustlingen hingeben, den Lustlingen aber völlig unbeschäftigt läßt. Das ist echtes Herrenrucht — nicht nur in dem Sinne, daß dies Recht die Frau als Wesen minderen Rangs behandelt, sondern vor allem in sozialer Hinsicht. Die Not treibt viele jener Mädchen, die aus dem jetzigen Begründen der zahlungsunfähigen Männer ihren Erwerb ziehen, auf die Bahn der „erwerbsmäßigen Anzucht“. Die Staatsgewalt trifft strafend jene, die die Not auf diesem Weg getrieben hat, aber sie verschont die Angehörigen der heutzutage bestehenden Klassen, die sich die Not jener Mädchen zunutze machen. Straßlos gehen sie auch in diesem Falle aus. Sie können sich eine neue Kupplerin und neue Mädchen zum Verführten suchen, und werden nicht lange zu suchen brauchen — ist doch die Not ihre Zutreiberin.
Woher kommt der Altersstar?
Die als Altersstar bezeichnete Trübung der Augenlinse ist auf eine Wirkung der im Sonnenlicht enthaltenen ultravioletten Strahlen zurückzuführen, durch welche die lichtlöslichen Eiweiße in schwerer lösliche übergeführt werden. Die ultravioletten Strahlen werden, wie in der Umfassung dargelegt wird, von der Augenlinse absorbiert und bringen diese zum beschaffen Fluoreszieren. Da die Linse nerven- und gefäßlos ist, können der Einwirkung der ultravioletten Strahlen keine schützenden Gegenwirkungen entgegengeleitet werden. Es tritt infolgedessen in der Linse eine Veränderung auf, die im Laufe des Lebens zunimmt und die darin besteht, daß sich auf Kosten der löslichen Eiweißkörper schwerer lösliche bilden. Die Einwirkung symmetrisiert sich während des ganzen Lebens und erzeugt mit zunehmendem Alter die Verdichtung des Linseinneren, die im Alter von 40—50 Jahren am normalen Auge als Altersweitsichtigkeit in Erscheinung tritt. Geht der Prozeß noch weiter, so kommt es zu Trübungen der Linse, zum Altersstar.
Heiteres
Löwenbraten. „Haben Sie gehört? Der berühmte Dompstour Jeger hat wegen Futtermangels seine Löwen erschießen müssen!“ — „Schade! Hätte man nicht wenigstens das Fleisch zu Nahrungszwecken konzentrieren können?“ — „Nein! Sie wissen doch: „Gefährlich ist's, den Leu zu wackeln!“ —
Moberne Sprichwörter. Eine Profrarie in der Hand ist besser als zehn Getreidebindungen aus der Ukraine unterwegs. — Man soll die Ernte nicht vor dem Höchstpreise loben. — Friede erschreit, Unfriede erst recht. — Der Apfel fällt nicht weit vom Schleißhändler. (Kladderadatsch.)
Die Beleidigte. Seit einiger Zeit liegt ich hier im Lazarett und bejauche täglich Vorlesungen an der Universität. Ein Dozent der Nationalökonomie, in dessen Vorlesungen meist mehr Studentinnen wie Studenten zuhören, erklärte in seinem Kolleg, daß in einigen Gegenden Amerikas die Zahl der männlichen Einwohner die der weiblichen Bevölkerung bedeutend übertrifft. Scherzend fügte er hinzu, daß er den Damen also raten könne, nach dort auszuwandern. Daraufhin verließ eine Studentin entrüstet und geräuschvoll den Saal.
Käselnd meinte der Dozent: „So eilig war's ja nun gerade nicht. Ich hätte wenigstens bis nach dem Kriege gewartet.“
Das Märchenbuch. „Ich bin auf dem Wege, meiner Tochter ein Märchenbuch zu kaufen; können Sie mir vielleicht etwas Gutes empfehlen?“ — „Gewiß, kaufen Sie ihr doch ein Kochbuch aus dem Jahre 1910!“
„Kein gerissener Strumpf mehr! In Aufsehung gegen Einbindung von 2,10 Mk. erhältlich!“ war in den Zeitungen zu lesen. Ich schaute die verlangten 2,10 Mk. ein und erhielt eine hektographierte Karte mit folgendem Text: „Gehen Sie bei mir!“ (Megg. Bl.)
Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Berleger: F. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meiner & Co.
Gesamlich in Baden.

Kleines Feuilleton

Operationen mit Röntgenstrahlen.
Die Röntgenstrahlung hat in diesem Kriege bei der Behandlung der Verwundeten Triumphe gefeiert. Die große Anzahl von